

## AUSSPRACHE

### Christliche Botschaft und Arbeiterbewegung

Erörterungen über dieses Thema haben die *Gewerkschaftlichen Monatshefte* immer wieder Raum gegeben; es mag manchen vielleicht erwünschter gewesen sein, wenn diese Problematik in einem Organ der Einheitsgewerkschaft nicht behandelt worden wäre, um die politische und weltanschauliche Neutralität nicht zu gefährden und alle, auch die geistigen, Anstrengungen auf die Erörterung und Bewältigung aktueller praktischer Fragen zu konzentrieren. Dabei wird aber leicht vergessen, daß solche aktuelle Betätigung in ihrer Wirkkraft erheblich davon abhängig ist, wie weit es gelingt, alle die zu sammeln, die dasselbe wollen. Noch mehr: Diese Wirkkraft wird verstärkt, wenn sie begreifen, daß sie von ihrem Fundament her dasselbe wollen *müssen* und wenn sie erfahren, daß ihr bisheriger Gegensatz kein fundamentaler, sondern ein auf beiden Seiten in historischen Umständen und geschichtlichen Irrtümern begründeter war. Dann ist es Zeit zur Revision, und dieser Revision haben die *Gewerkschaftlichen Monatshefte* seit Anfang ihres Bestehens in dankenswerter Weise gedient und so mitgeholfen, die Einheitsgewerkschaft zu festigen. Denn das ist ja nicht dadurch möglich, daß man mit Schweigen übergeht, was von existentieller Bedeutung ist, sondern indem man heiße Eisen anpackt.

Das tut nun auch *Fritz Vilmar* wieder (GM 6/1961). Von den Veröffentlichungen, die bisher in den *Gewerkschaftlichen Monats-*

*heften* erschienen sind, unterscheidet sich sein Aufsatz insofern, als hier, soweit ich sehe, zum ersten Male die Arbeiterbewegung aufgerufen wird, Stellung zu beziehen und zur Stellungnahme aufzufordern auf dem Boden des Christentums selbst. So sieht er den entscheidenden Fehler der Arbeiterbewegung darin, die *Erscheinung* der Kirche einfach als christlich hingenommen, also Christlichkeit und Kirchentum in eins gesetzt zu haben und damit eben nicht nur als Gegner einer säkularisierten Kirche, sondern des christlichen Glaubens überhaupt erschienen zu sein. Statt dessen hätte sie das Christliche in sich aufnehmen und der Unchristlichkeit des bürgerlichen Christentums entgegenhalten sollen. Auch heute sollte sie das tun.

Dieses Kernanliegen der Vilmarschen Ausführungen muß um der Klarheit des Ansatzes und um der Einsichtigkeit in die praktische Verwirklichungsmöglichkeit willen einer kritischen Betrachtung unterzogen werden, die sich freilich nicht in Form apodiktischer Urteile darstellen kann, sondern als Frage an eine im besten Sinne *fragwürdige* Konzeption herangetragen wird.

Im Christentum ist nach Vilmar die „Kernsubstanz der europäischen Freiheitsbewegung“ lebendig. Insofern ist es mehr als Religion, d. h. mehr als ein „Ensemble von Vertröstungen, Wahnvorstellungen und Tabus“, das Bestehendes sanktioniert und die verbessernde Umgestaltung des Bestehenden hindert. Demgegenüber ist das Christentum die „weltrevolutionäre“, aktivierende Hoffnung auf das Friedensreich Gottes, das bereits jetzt im Leben der Christen zu verwirklichen ist und das beispielhaft in der unentfalteten Form der gemeinwirtschaftlichen Güterverwaltung der Urgemeinde verwirklicht wurde.

Die von Vilmar angeführten biblischen Belegstellen stehen unter dem Vorzeichen der Naherwartung des Reiches Gottes, das von Gott selbst geschaffen würde, also nicht von den Menschen. Das schließt nicht aus, daß der Mensch von sich aus, im Hinblick auf dieses kommende Reich, hinweisende Zeichen bereits in dieser alten Welt aufrichtet; aber sie werden eben nicht den neuen Himmel und die neue Erde bringen, sondern im Bereich des Vorläufigen stehen. Diese Zeichen werden um so „radikaler“ sein, je mehr die gläubige Naherwartung des Reiches und des *Gerichtes* Gottes die Menschen in Furcht und Hoffnung versetzt. Die Naherwartung ist also ein verstärkendes Motiv christlichen Verhaltens, und die Prinzipien christlichen Handelns bleiben unabdingbar, auch wenn das Kommen des Reiches Gottes in unbestimmte Ferne gerückt ist. Diese Prinzipien sind aber keine radikale Soziallehre, sondern radikale Sozialethik. Es gibt kein christliches Ordnungssystem der Gesellschaft, sondern nur Ordnungsrichtlinien, die kritisch an *jedes* Ordnungssystem herangetragen werden müssen. Eine christliche Soziallehre ist Lehre vom Wesen der Gesellschaft, davon, wie die Gesellschaft beschaffen sein sollte, wobei die Form wandelbar, die Prinzipien aber fest sind. So sind die *Formen* der Eigentumsordnung immer kritisch zu messen an der radikalen christlichen Sozialethik der Bruderliebe. *Keine* Eigentumsordnung ist sakrosankt. Sowohl in einer Privateigentumsordnung wie in einer Gemeineigentumsordnung kann die Brüderlichkeit vor die Hunde gehen (vgl. meine Ausführungen in den *Gewerkschaftlichen Monatsheften* Juli 1955, S. 417 f.). So entspricht z. B. auch die parlamentarische Demokratie an sich nicht einfach christlicher Soziallehre.

Was nun das Ensemble von Vertröstungen, Wahnvorstellungen und Tabus anbelangt, so ist den ins einzelne gehenden Erörterungen Vilmars zuzustimmen. Die Forderung eines religionslosen Christentums ist ja in der protestantischen Theologie aktuell. Aber dieses religionslose Christentum kann sich nicht auf die „Kernsubstanz der europäischen Freiheitsbewegung“ beschränken. Vilmar gibt das selbst in einem kurzen Satz zu, der jedoch nicht genügt, weil er Mißverständnisse nicht ausschließt und Schwierigkeiten übersieht. Zur Kernsubstanz des Christentums gehört, daß es auch ein *Trost* ist, nicht nur im Sinne des kommenden Reiches Gottes und seiner zeichenhaften Verwirklichung in den Ordnungen dieser Welt, sondern im Sinne einer immanenten Transzendenz des Seins in Christus, des „Gott ist bei uns“. Dieses Reich, diese Herrschaft Gottes kann gerade auch inmitten der Herrschaft satanischer Mächte das Kennzeichen christlicher Existenz sein. Und wenn von *Wahnvorstellungen* gesprochen wird, so prüfe man sich, ob man nicht dem Irrtum verfällt,

alles dem bloßen Verstand nicht Zugängliche als Wahn zu bezeichnen. Auch die Tabus können echte Tabus sein, wenn darunter die Grundordnungen, die *Bonhoeffer* etwa Mandaten Gottes nennt, verstanden werden. Das sind alles fundamentale Anliegen des Christentums, und so falsch ein einseitig individualistisch-spiritualistisches Verständnis des Christentums ist, so verkehrt wäre es, das Kind mit dem Bade auszuschütten und diese wesentliche Komponente gegenüber der gesellschaftlichen Kernsubstanz der europäischen Freiheitsbewegung abzuwerten oder gar zu eliminieren.

Wenn Vilmar eine grundlegende Neuorientierung des Verhältnisses von Arbeiterbewegung und christlicher Botschaft fordert, so tut man gut daran, ausdrücklich und einschränkend von der *sozialen* christlichen Botschaft zu sprechen. Die Übereinstimmung von christlicher Soziallehre (katholischer und evangelischer) mit den Grundsatzprogrammen des DGB und der SPD ist deutlich. Die christliche Botschaft hat ihren sozialen Impuls von der Arbeiterbewegung empfangen, wo es doch eigentlich umgekehrt so hätte sein müssen, daß die Arbeiterbewegung ihren sozialen Impuls von der Botschaft der Kirche hätte empfangen müssen. Aber die christliche Botschaft erschöpft sich nicht darin. Die grundlegende Neuorientierung des Verhältnisses von Arbeiterbewegung und christlicher Botschaft überhaupt wirft Fragen auf, die zu einer Besinnung der Kirche rufen, was sie denn nun heute eigentlich zu verkündigen habe. Das Verhältnis von Arbeiterbewegung und christlicher Botschaft ist nicht schon dann in Ordnung, wenn auf sozialem Gebiet gemeinsam gehandelt wird. Es rührt auch an fundamentale theologische Fragen einer Kritik der christlichen Botschaft, die hier nicht weiter erörtert werden können, deren Beantwortung aber für die Festigung jenes Verhältnisses von entscheidender Bedeutung ist.

*Prof. Dr. Dr. Hans Lutz, Dortmund*

## II

Zwischen der *Bibel* als dem „Buch der Bücher“ und den Werken von *Karl Marx* gibt es mannigfache Beziehungen, die sehr klar an zwei großen Gemeinsamkeiten zum Ausdruck kommen: Es gibt kein anderes Werk des geschriebenen Wortes, von dem gleich große politisch-gesellschaftliche Umwälzungen ausgingen, und es gibt andererseits kein Zeugnis der Literatur, das so oft interpretiert und mißdeutet, verdammt und umjubelt, für und wider alle Meinungen und Zwecke der Welt zitiert und mißkreditiert worden ist, wie die *Bibel* und die Bücher von *Karl Marx*. In dem ausgezeichneten Aufsatz von *Fritz Vilmar* (Heft 6/1961) kommen diese Tatbestände wieder einmal sehr deutlich zum Ausdruck. Der

sozialkritische Leser kann Vilmar nur zustimmen, wenn er sowohl die atheistische Haltung des Erfurter Programms als auch die allzu toleranten Grundsätze des Godesberger Programms von 1959 als nicht mit den echten Interessen der Arbeiterschaft vereinbar ansieht. Und er fordert mit Recht eine Zusammenarbeit der Gewerkschaften und der SPD mit jenen Kräften innerhalb des Christentums, die auf eine Neuorientierung der Kirchen im Sinne des Urchristentums hinwirken.

Leider bestätigen die weiteren Ausführungen Vilmars aber erneut, wie schwach jene christlichen Kräfte gerade in der Bundesrepublik sind. Eindeutige Stellungnahmen zu einer notwendigen Änderung der Wirtschafts- und Sozialverfassung finden sich vereinzelt in den sozialen Enzykliken Leos XIII. und Pius XI.; in der französischen und in der niederländischen Kirche zeigen sich ernsthafte Ansätze, doch in den beiden großen westdeutschen Kirchen ist alles wie vor 1000 Jahren. Der redlich und mit viel intellektuellem Aufwand sich um eine Neuordnung bemühende sozial-katholische Kreis um die *Frankfurter Hefte* wird von der katholischen Kirche Westdeutschlands eher mit Mißtrauen beobachtet als gefördert. Die Evangelische Landeskirche verkündet weiterhin das preußische Prinzip (natürlich als Bibelzitat) „Seid Untertan der Obrigkeit!“ und beschränkt sich im übrigen auf soziale „Akademiegespräche“ — während in den katholischen

Kirchen Süddeutschlands im Wahljahr in aller Offenheit die Wähler (und Gläubigen) von den Kanzeln herab aufgefordert werden, die restaurative Bundesregierung auf weitere vier Jahre zu bestätigen.

Der Toleranzgrundsatz des Godesberger Programms macht der demokratischen Grundhaltung der SPD alle Ehre. Ob er für den weiteren Weg der Partei sehr glücklich ist, erscheint allerdings fraglich. Toleranz gegenüber den absolut Untoleranten kann zum Untergang aller Toleranz führen. Es gilt, zwischen dem Grundsatz „Religion ist Privatsache“, wie ihn noch *August Bebel* vertreten hat, und einer allzu weitgehenden Rücksicht auf die Eigenständigkeit jeder Religionsgemeinschaft einen Weg zu finden, der eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Arbeiterbewegung und den „Urchristen“ unter den heutigen Landeskirchen gewährleistet. Dieser Weg wird schmal und lang sein, doch auf ihm allein ist eine freiheitliche Sozialordnung zu erreichen, die jenseits von Kapitalismus und Kommunismus steht. In der Bibel und bei Karl Marx sind Gemeinsamkeiten für diesen Zusammenschluß genügend zu finden; nur müssen vorher die Miß- und Umdeutungen von zwei Jahrtausenden in einem Falle und im anderen die Schlacken der Mißinterpretationen von mehr als einem Jahrhundert weggeräumt werden.

*Elisabet Pröller, Hamburg*